



Beginn der Tanzsuite. Autograph

Spieldauer:
ca. 18 Minuten

6

Die Tanzsuite für Orchester war das erste Werk **Béla Bartóks**, das auf Bestellung entstand, wurde sie doch im Jahre 1923 für ein Festkonzert anlässlich der Fünfzigjahrfeier der Vereinigung von Buda und Pest zur Hauptstadt Budapest komponiert und neben weiteren Festkompositionen wie der Festouvertüre von Ernst von Dohnányi und dem Psalmus Hungaricus von Zoltán Kodály am 19. November 1923 vom Budapester Philharmonischen Orchester unter Dohnányi uraufgeführt. Der eigentliche Siegeszug des für die Entwicklung des Bartókschen Orchesterstiles wesentlichen Werkes, das schließlich ein Welterfolg wurde, begann jedoch erst im Mai 1925 in Prag, als es die Tschechische Philharmonie unter Václav Talich beim Musikfest der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik vorstellte.

Es handelt sich bei der Tanzsuite um sechs originelle tänzerische Sätze, die durch ein gleichbleibendes elegisch-besinnliches und variiertes Ritornell – eine Verbunkos (Werbetanz)-artige Melodie – mit sinfonischen Mitteln sehr einheitlich zusammengefaßt werden. Über die Themen der einzelnen Sätze äußerte sich der Komponist folgendermaßen: „Teil No. 1 ist teilweise, No. 4 ganz orientalischen (arabischen) Charakters, das Ritornell und No. 2 ist ungarisch, in Teil No. 3 wechseln ungarische, rumänische, sogar arabische Einflüsse miteinander; das Thema von No. 5 ist aber so primitiv, daß man von nichts anderem sprechen kann als von primitiv-bäuerlichem Charakter und auf die Klassifizierung nach Nationalität verzichten muß“. Ohne nur eine einzige Volksweise direkt zu zitieren, führt uns die Tanzsuite gleichsam durch alle Gegenden, die der Komponist im Laufe seiner Forschungsreisen aufsuchte (mit Ausnahme der Slowakei, allerdings blieb unter den Skizzen auch der Plan eines slowakischen Satzes erhalten), und verweist derart auf die Ursprungsquellen seines Melodienschatzes. Bei kühner Satztechnik und Harmonik gelang Bartók mit der Tanzsuite ein übersprudelnd musikalisches, mitreißendes Werk, neben dessen folkloristischen Quellen auch auf den Einfluß eines Nachbarwerkes, der Pantomime „Der wunderbare Mandarin“ hinsichtlich gewisser Orchesterfarben und -effekte hingewiesen werden muß.